

HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 16

November / 07



Erlaubt?

Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 16 | November 2007



02



22

Editorial	01	Dabei sein Zwei Hephata-Teams bei den Special Olympics in Shanghai ein Bericht von Angela Rietdorf	16
Eltern werden ist nicht schwer...? Prof. Dr. Barbara Fornefeld zur Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung	02	Namen und Neuigkeiten	18
Unterstützungsangebote für Eltern mit geistiger Behinderung in Deutschland - eine Übersichtskarte	06	Eltern mit Behinderung - geht das überhaupt? aus der Zukunftsleben-Redaktion	20
Unterstützte Elternschaft - beleuchtet von Jochen Amsink	08	„Siehe ich habe dir geboten...“ Ein geistliches Wort von Pfarrer Christian Dopheide	21
Erfahrungen eines Mitarbeiterteams Simone Höfer	10	Projektentwickler 2030 Das Hephata Kerngelände wird zum Wohngebiet entwickelt Sonja Zeigerer	22
Eine Mutter - wie keine andere über einen Tag wie jeder andere Dieter Kalesse	12	Advent erleben	24
Stein für Stein für Stein Bitte unterstützen Sie den Bau der neuen Turnhalle	14		

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

eine richtige Weihnachtsnummer geht anders. Das ist uns klar. Wir hätten uns Themen suchen müssen, die mehr Harmonie erzeugen. Die auf ein größeres Einverständnis hoffen dürfen. Wir hätten uns gegenseitig in unseren Rollen und Sichtweisen bestärken müssen. Wir hätten wahrscheinlich über alles Mögliche schreiben dürfen. Nur nicht über unterstützte Elternschaft. Wir konnten aber nicht anders.

Als wir in der Redaktionskonferenz im Brainstorming waren und Stichworte sammelten zur Advents- und Weihnachtszeit, da waren wir natürlich schnell beim „Fest der Familie“, auch beim Kind in der Krippe. Bei der besonderen Beziehung, die zwischen jeder Mutter und ihrem Kind besteht. Die sich auch in den Evangelien durchträgt vom Kind in der Krippe bis zu den letzten Worten des Erwachsenen am Kreuz, von Johannes überliefert: „Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!“

Ist die Elternschaft von Menschen mit Behinderung ein Weihnachtsthema? Als die Frage auf dem Tisch lag, da war uns klar: Wir können gar nicht mehr anders. Und wir wollen es auch nicht. Dabei möchten wir Ihnen nicht gegenüberreten als diejenigen, die immer schon alles besser wussten und selbstverständlich frei sind von allen Befangenheiten und Vorurteilen. Als ich vor nunmehr 15 Jahren meinen Dienst antrat als Diakoniebeauftragter des Kirchenkreises Iserlohn, da hatte mein Vorgänger im Amt, der heutige Superintendent Albert Henz, quasi zu seinem Abschied aus dem Amt, das erste Paar aus unserem dortigen Wohnheim kirchlich getraut. Ganz ehrlich: Ich konnte diese Information damals überhaupt nicht einordnen. Nicht, weil ich etwa so konservativ eingestellt gewesen wäre. Ich hatte aber über diese Fragen überhaupt nicht nachgedacht. Natürlich war ich immer schon der Meinung, dass Zwangssterilisation ein zynisches Verbrechen ist. Natürlich war ich immer schon der Meinung, dass eine glückliche Kindheit wenig mit dem Wohlstand des Elternhauses zu tun hat und noch viel weniger mit dem IQ der Eltern. Dass manchmal sogar das eine oder das andre –oder beides!- das eigentliche Problem ist. Natürlich vertrat ich, nicht nur als „Kirchenmann“, sondern aus eigener Überzeugung, die Ansicht, dass jedes Kind, das unterwegs ist, auch zur Welt kommen soll. Aber dass all diese Grundüberzeugungen und Grundrechte nicht nur für mich gelten, sondern natürlich

auch für Menschen, die unserer Assistenz bedürfen in all ihren Lebensvollzügen: Ich hätte das nie abgelehnt. Aber ich hatte einfach nicht daran gedacht.

Wir möchten Sie mit diesem Heft einladen, daran zu denken. Und darüber nachzudenken. Dabei ist uns an einer differenzierten und ehrlichen Darstellung gelegen. Schönfärberei ist nicht der Weg, im Denken barrierefrei zu werden. Menschen mit Behinderung in ihrer Elternschaft zu unterstützen, das ist eine sehr anspruchsvolle, komplexe und schwierige Aufgabe. Eins aber ist mir klar: Was ein Kind in seinen ersten Lebensjahren am dringendsten braucht, das ist zuerst und immer wieder: eine starke, klare Emotionalität und die bedingungslose Annahme durch eine Mutter, die ihre Liebe zeigen kann. Und gerade hierin sind Menschen mit geistiger Behinderung manch einem gutsituierten Erfolgsmenschen himmelweit überlegen. Es ist nicht wahr, dass Eltern mit Behinderungen ihren Kindern völlig hilf- und mittellos gegenüberstehen. In den wirklich entscheidenden Qualitäten haben sie manchmal mehr zu bieten als wir.

Um es gleich vorweg zu sagen: In der nächsten Ausgabe wird es nochmal heikel. Denn irgendwo kommen die kleinen Kinder ja her.

Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung



Pfarrer
Christian Dopheide

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy



Eltern werden ist nicht schwer...?

Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung

Am Rand der Tanzfläche sitzt eine leicht ergraute Frau auf dem Boden. Sie schaukelt ein kleines Mädchen mit Down-Syndrom zur Musik. Beide sehen zufrieden aus. Als ich mich neben sie setze, lacht mich die Kleine an und zeigt auf die Tanzgruppe der Lebenshilfe. „Ja, die Mama tanzt mit“, kommentiert die Großmutter. Als ich sie ein wenig fragend anschau, sagt sie freundlich: „Die eine haben wir groß gekriegt, dann schaffen wir's mit der Kleinen auch.“

Die Begebenheit im Rahmen einer unserer Examensfeiern, zu der wir eine Freizeitgruppe von Erwachsenen mit geistiger Behinderung eingeladen haben, beschäftigt mich. Ist mir da eine ungewöhnliche Frau begegnet, die nicht nur ihre Tochter mit Down-Syndrom, sondern ebenso deren Tochter wie selbstverständlich aufzieht? Sind Eltern von Menschen mit geistiger Behinderung auch als Großeltern bei der unmittelbaren Erziehung gefordert? Können Menschen mit geistiger Behinderung überhaupt Kinder erziehen, Verantwortung für sie übernehmen und für sie sorgen? Wie ergeht es den Kindern, wenn sie eines Tages erkennen, dass ihre Eltern geistig behindert sind? Alle diese Teilaspekte enden immer bei der Frage: Sollen oder dürfen Menschen mit geistiger Behinderung überhaupt Kinder bekommen?

„Alle Menschen haben ein Recht, Kinder zu bekommen und groß zu ziehen.“

Wir müssen die Unterstützung bekommen, die wir brauchen, um Kinder groß ziehen zu können. Diese Unterstützung muss es in ganz Deutschland geben.“ (Netzwerk People First Deutschland e.V., 2002)

Unsere progressiven Ansichten von Gleichheit und Selbstbestimmung, von gesellschaftlicher Teilhabe und Integration stoßen an Grenzen, wenn es um Fragen von Sexualität, Partner- oder gar Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung geht. Das Recht auf Nachkommenschaft und alles was damit zu tun hat, bleibt weiterhin ein Tabu-Thema, weil es stärker als andere Fragen von Behinderung die eigenen moralischen Vorstellungen offenbart. Es ist erschreckend festzustellen, welche alten und als überwunden geglaubte Vorurteile und Abwertungen sich bei diesem Thema zu Wort melden:

Wer auf Hilfe anderer angewiesen ist, sollte nicht noch mehr Hilfsbedürftige erzeugen.

Oder:

Wer geistig behindert ist, also intellektuelle Beeinträchtigungen hat, ist nicht in der Lage Kinder zu erziehen.

In solchen Äußerungen stecken Vorurteile, die auf Unkenntnis und Fehleinschätzung beruhen. Die Überzeugung, Menschen, die ihr Leben lang selbst auf Unterstützung angewiesen sind, wären nicht in der Lage Erziehungsverantwortung für andere Menschen zu übernehmen, führt dazu, dass sich im gängigen Alltagsverständnis

Geistigbehindertsein und Elternsein gegenseitig ausschließen. Doch die wachsende Zahl von Eltern mit Behinderung zeigt, dass Mütter und Väter mit geistiger Behinderung durchaus Erziehungskompetenz besitzen und gute Eltern sein können, wenn man ihre Fähigkeiten als Eltern schätzt und unterstützt. Dies soll nachfolgend gezeigt werden.

Elternschaft ein Grundrecht

Bislang liegen keine aktuell gesicherten Daten für die gesamte Bundesrepublik vor. Dennoch ist davon auszugehen, dass in den letzten zehn Jahren die Zahl von Eltern mit geistiger Behinderung kontinuierlich gestiegen ist. 1993 wurden im Rahmen eines ersten Forschungsprojektes zur Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung an der Universität Bremen 1.700 Einrichtungen befragt, ob ihnen Eltern mit geistiger Behinderung bekannt seien. Obwohl nur 40% der Einrichtungen antworteten, wurden knapp 1.000 Elternschaften mit etwas mehr als 1.350 Kindern genannt. Es ist davon auszugehen, dass die Zahl heute in Wirklichkeit deutlich höher ist (vgl. Bargfede 2006, 136), was auch Vergleichsstudien aus Kanada und Australien nahe legen. Der Anstieg hängt eng mit den geänderten Lebensbedingungen von Menschen mit geistiger Behinderung zusammen. Heute ist das Behindertenhilfesystem bemüht ihre Persönlichkeitsrechte zu wahren und ihnen Möglichkeiten eines selbstbestimmten Lebens zu eröffnen; ein Leben, zu dem Partnerschaft, Sexualität und Familiengründung gehören.



Noch in den 1980er Jahren wurden viele minderjährige Mädchen und Frauen mit geistiger Behinderung meist ohne Aufklärung und Zustimmung, oftmals gegen ihren ausdrücklichen Willen sterilisiert. Fachkräfte empfahlen Eltern die Sterilisation, um, wie man es ausdrückte, ‚Schlimmeres zu verhüten‘. Heute sind Zwangssterilisationen in Deutschland verboten. Menschen mit geistiger Behinderung „generell die Möglichkeit abzusprechen, sich fortzupflanzen“ (Heinz-Grimm 2006, 10) verstößt gegen das Grundgesetz und das Recht jedes Menschen auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, zu der die Einlösung des Kinderwunsches gehört. „Pflege und Erziehung der Kinder sind nach der Verfassung das natürliche Recht der Eltern, aber auch eine ihnen obliegende Pflicht, über deren Wahrnehmung die staatliche Gemeinschaft wacht“ (ebd. 11). Die Diskussion um die Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung wird heute im Spannungsfeld von Elternrecht und Kindeswohl geführt. Da Menschen mit geistiger Behinderung selbst Unterstützungsbedarf haben, wird davon ausgegangen, dass sie als Eltern spezifische Hilfen benötigen, damit das Wohl des Kindes nicht gefährdet ist. Der Säugling ist ein eigenständiger Grundrechtsträger und als solcher hat er Recht auf körperliche, seelische und geistige Unversehrtheit durch kontinuierliche Befriedigung folgender Grundbedürfnisse:

- Körperpflege,
 - Wach- und Schlafplatz,
 - Kleidung,
 - Ernährung,
 - Behandlung von Krankheiten und Entwicklungsstörungen,
 - Schutz vor Gefahren,
 - Zärtlichkeit, Anerkennung und Bestätigung,
 - Sicherheit und Geborgenheit,
 - Individualität und Selbstbestimmung,
 - Ansprache,
 - Lang andauernde Bindung an die Person, die für Befriedigung der Grundbedürfnisse sorgt
- (vgl. Schultz 2006, 57).

Die Pflege, Betreuung und Erziehung von Kindern ist eine anspruchsvolle und vielfältige Aufgabe, bei der Eltern mit geistiger Behinderung, und wie sich heute verstärkt zeigt, nicht nur sie Unterstützung benötigen. Verschiedene Personen und Institutionen sind bei der Verwirklichung der Elternschaft beteiligt:

- **Jugendamt:** Sozialarbeit, Begutachtung, Amtsvormundschaft, Finanzierung
- **Sozialamt:** Eingliederungshilfe, Finanzierung, Hilfe bei der Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen
- **Amtsgericht:** Vormundschaftsgericht, Betreuung, Familiengericht, elterliche Sorge, Gutachten
- **Verfassungsgericht:** Prüfung der Verletzung von Grundrechten
- **Betreuungsbehörde**
- **Standesamt**
- **Einrichtung**
- **Behindertenbeauftragter**
- **Rechtsanwalt**

(vgl. Heinz-Grimm 2006, 27)

Und nicht zu vergessen die Primärfamilien, die Großeltern und Geschwister, die den jungen Eltern mit Behinderung zur Seite stehen. Und wenn es nicht kundige Bezugspersonen gäbe, die sich in diesem wohlgeordneten administrativen Dschungel zurechtfinden, wären diese anscheinend umfassenden Bemühungen umsonst.

Eigentlich müssen Eltern mit geistiger Behinderung mehr wissen und sich mit mehr Institutionen und Professionen auseinandersetzen als Eltern ohne Behinderung. Das wird bei der Beurteilung ihrer Lage oft übersehen.

Elterliche Kompetenzen

Aus der Liste der Institutionen zu schließen, dass sich der Unterstützungsbedarf und -aufwand aus der Behinderung oder der Inkompetenz von Menschen mit geistiger Behinderung als Eltern ergebe, ist nicht richtig. Internationale Studien belegen, dass mit dem Vorurteil aufzuräumen ist, die Qualität elterlicher Erziehung sei vom Bildungsniveau und damit von den intellektuellen Fähigkeiten abhängig. So findet man unter den Eltern mit geistiger Behinderung Mütter und Väter, die mit ihrem Kind gut zurechtkommen und andere, denen es mit Anleitung gelingt, ihren Kindern das zu geben, was sie brauchen. Es gibt aber auch Eltern, die überfordert sind, das Wohl ihres Kindes gefährden, so dass die Fremdunterbringung des Kindes angeordnet werden muss. Da Eltern mit Behinderung in viel stärkerem Maße in ihrem Verhalten beobachtet und bewertet werden, als andere Eltern, werden an ihre elterlichen Kompetenzen höhere Anforderungen gestellt. Mein australischer Kollege David McConnell nannte im August 2006 anlässlich eines Vortrags an der Universität Maastricht folgendes Beispiel: Eine Frau mit leichter geistiger Behinderung lässt ihren etwa zweijährigen Sohn im Auto sitzen, während sie kurz in einem Einkaufszentrum die Wäsche aus der Reinigung holt. Der Junge befreit sich aus dem Kindersitz und verbrennt sich beim Spielen mit dem Zigarettenanzünder im Gesicht. In ihrer Verzweiflung fährt die Mutter ins nächste Krankenhaus; ein an sich angemessenes und sachgerechtes Verhalten, das von Verantwortungs-

bewusstsein zeugt. Doch sie trifft im Krankenhaus auf einen Arzt, dem ihre Minderbegabung auffällt und der es für unverantwortlich hält, dass sie ihr Kind für einen kurzen Augenblick allein im Auto gelassen habe. Diese ‚Verfehlung‘ wiegt für ihn schwerer als die gezeigte Fürsorge durch das Aufsuchen des Krankenhauses. Da sich die Mutter nicht ausreichend gegen die Vorwürfe wehren kann und der Arzt die Aufsichtsbehörde verständigt, kommt es schließlich zur Trennung von Mutter und Kind. McConnell belegt mit seinen Forschungen, dass Verletzungen der Aufsichts- und Fürsorgepflicht bei Menschen mit Behinderung schwerer wiegen als bei Eltern ohne attestierte Behinderung. Elterliche Kompetenz wird mit verschiedenen Maßen gemessen. Es ist schwer zu sagen, was elterliche Kompetenzen überhaupt sind. Sie setzen sich, wie Ursula Pixa-Kettner sagt, aus vielen einzelnen Kompetenzen mit ganz unterschiedlichen Entstehungsbedingungen zusammen (vgl. 2006, 87) und sind von der jeweiligen soziokulturellen Umgebung abhängig.

„Normen und Wertvorstellungen hinsichtlich dessen, wie elterliche Kompetenzen in konkretes Verhalten umgesetzt werden, können stark differieren. Es gibt nicht das eine richtige elterliche Verhalten, sondern ein breites Spektrum von möglichen Verhaltensweisen“ (Pixa-Kettner 2006, 95).



Sue McGaw, die den *Special Parenting Service* (SPS) in Cornwall, England gegründet hat, verdeutlicht mit ihrem *Parental Skill Model* (PSM), dass sich elterliche Kompetenzen aus verschiedenen Faktoren zusammensetzen:

1. Allgemeinen Lebensfertigkeiten der Eltern wie Beherrschung der Kulturtechniken, Sprache, soziale Fähigkeiten, Haushaltsführung, Mobilität u. a.
2. Familiärer Hintergrund und Kindheit der Eltern; hieraus lässt sich schließen ob die Eltern selbst ein angemessenes Elternverhalten kennen gelernt haben und auf diese Erfahrungen zurückgreifen können.
3. Professionelle und nichtprofessionelle Unterstützungsangebote, auf die Eltern Zugang haben.

McGaw bildet in ihrem PSM-Modell eine Schnittmenge aus diesen drei Faktorenbereichen, indem sie die elterlichen Fähigkeiten in Bezug auf das Kind und seine Entwicklung betrachtet. „Damit sind diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten gemeint, die im engeren Sinn für die Versorgung und Betreuung eines Kindes, einschließlich einer entwicklungsfördernden Erziehung notwendig sind“ (Pixa-Kettner 2006, 88). Auf der Grundlage ihres Modells hat McGaw 1998 das *Parent Assessment Manual* (PAM) entwickelt, mit dem sich die elterlichen Fähigkeiten sowie der notwendige Unterstützungsbedarf systematisch erfassen lassen. Das Manual basiert auf der Selbsteinschätzung der Eltern und auf dem Austausch mit ihnen. Es bietet Möglichkeiten für konkrete Ansatzpunkte und hilft, Prioritäten bei der Unterstützung zu setzen.

Wichtig ist festzuhalten:

„Die individuellen elterlichen Kompetenzen und ggf. Defizite resultieren aus einer komplexen Situation. Entsprechend dieser komplexen Situation muss professionelle Unterstützung passgenau und differenziert gegeben werden“ (Pixa-Kettner 2006, 88).

Unterstützungsangebote

Inzwischen gibt es in der BRD einige differenziert ausgearbeitete Konzepte zur Begleitung von Eltern mit geistiger Behinderung und ihren Kindern sowie 12 spezielle Einrichtungen, fünf ambulante und sieben stationäre. Die Bundesarbeitsgemeinschaft **„Begleitete Elternschaft“** nennt 16 Einrichtungen, die (auch) geistig behinderte Eltern unterstützen (siehe Grafik Seite 6). In diese Landschaft fügt sich aktuell die Evangelische Stiftung Hephata mit ihrem Angebot für Eltern mit Behinderung ein. Sie beschreitet damit einen neuen und sehr wichtigen Weg zur Verwirklichung der Rechte von Menschen mit Behinderung.

Obwohl das Interesse am Thema der ‚Begleiteten Elternschaft‘ wächst, stehen wir in Deutschland mit unseren Konzeptentwicklungen und Unterstützungsangeboten erst am Anfang, weil immer noch Vorurteile und Tabus zu überwinden sind. Wir müssen darauf bestehen, dass das Recht auf Nachkommenschaft unteilbar ist und daraus ergibt sich die Forderung an die Familienpolitik, insbesondere an die dienstvollen Projekte der neuen Familienministerin: Auch Eltern mit geistiger Behinderung stehen in der staatlichen Verantwortung und bedürfen zur Erfüllung ihrer Aufgaben angemessener Unterstützung. Sie müssen endlich in der modernen Familienpolitik mitgedacht werden.

Literatur: (siehe nächste Seite)

Prof. Dr. Barbara Fornefeld lehrt seit 1996 Geistigbehindertenpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Menschen mit schweren Behinderungen an der Heilpädagogisch-Rehabilitationswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Unterstützungsangebote für geistig behinderte Eltern in Deutschland



Grafik ist ergänzt und basiert auf der Grafik aus: Bargfrede 2006, 145

Literatur:

- Bargfrede, Stefanie: Begleitete Elternschaft: Neues aus Wissenschaft, Forschung und Praxis. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hg.): Unterstützte Elternschaft: Eltern mit geistiger Behinderung (er)leben Familie. Marburg 2006, 135-145
- Heinz-Grimm, Renate: Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung – rechtliche Aspekte. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hg.): Unterstützte Elternschaft: Eltern mit geistiger Behinderung (er)leben Familie. Marburg 2006, 9-31
- Pixa-Kettner, Ursula: Elterliche Kompetenzen und ihre Erfassung bei Eltern mit geistiger Behinderung. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hg.): Unterstützte Elternschaft: Eltern mit geistiger Behinderung (er)leben Familie. Marburg 2006, 85-97
- Schultz, Runheide: Elternrecht und Kindeswohlgefährdung – ein unlösbarer Konflikt? In: Bundesvereinigung Lebenshilfe (Hg.): Unterstützte Elternschaft: Eltern mit geistiger Behinderung (er)leben Familie. Marburg 2006, 55-74

Die Krankenkasse für
Kirche und Diakonie

BKK Diakonie

Von Mensch zu Mensch...

Gesetzliche Krankenversicherung aus Bethel mit:

- qualitätsgeprüften Leistungen
- besonderen Präventionsangeboten
- guter Beratung
- günstigem Beitragssatz

Info-Hotline:
01 80 - 255 34 25

Besuchen Sie uns im Internet:
www.bkk-diakonie.de



Von Mensch zu Mensch...

Aus einem Projekt, bei dem eine langjährige Bewohnerin seit ihrer Schwangerschaft und in ihrer Elternschaft seit 2002 begleitet wird, wurde inzwischen ein Angebot der Evangelischen Stiftung Hephata für Eltern bzw. Elternteile mit Behinderung bekommen. Unterstützung in ihrer Elternschaft, damit sie ihr Kind selber erziehen.

wendige Veränderungen des eigenen Lebens einzulassen, sich der Aufgabe zu stellen, die Verantwortung für sich selbst und für das Kind zu übernehmen.

Wesentlich beim Angebot unterstützter Elternschaft ist die Sicherung des Kindeswohls. Zeigt sich ein Elternteil als dauerhaft überfordert, so dass ein extrem hoher Betreuungsbedarf über viele Jahre not-

mit den Problemen fertig zu werden. Hierzu ist eine gute emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind wichtige Grundlage, die wir in der Begleitung umfangreich von Anfang an fördern.

Sehr hilfreich kann sein, wenn die Familien der Eltern mit Behinderung bei der Begleitung helfen. Sie entlasten, in dem sie Aufgaben übernehmen. Für die Familien

kann Sicherheit für Eltern und Kind geschaffen werden. Ein Wochenplan kann helfen, Aufgaben, die sich stellen, zu meistern. Der Haushalt, Arztbesuche, Einkäufe, die Förderung des Kindes bzw. das Spiel mit dem Kind sowie Pausen müssen bewältigt werden.

Wir fördern, dass die Eltern Kontakt zu anderen Eltern bekommen. Hier haben

Es hat sich gezeigt, dass es sinnvoll ist, den Eltern Auszeiten von der Betreuung des Kindes zu ermöglichen. Die Fähigkeit zur Betreuung des eigenen Kindes kann dauerhaft unterstützt werden, wenn die Eltern die Möglichkeit haben, sich auch um andere Dinge zu kümmern und den Kopf wieder frei zu bekommen. Es gibt geplante Auszeiten, in denen sich entweder Mitarbeiter oder auch Familienmitglieder

Ein weiteres Kriterium ist der persönliche Eindruck, den die Anfragenden bei den Mitarbeitern des Teams hinterlassen. Ist die Person in der Lage, sich für die eigenen Belange einzusetzen? Wichtig ist uns eine gewisse Konfliktfähigkeit, denn häufig werden in Zukunft Lösungen zwangsläufig auch über Auseinandersetzungen mit dem Kind (oder auch den Mitarbeitern) entwickelt.



Unterstützte Elternschaft – Facetten und Erfahrungen

Für die und mit den Eltern wird ein sehr individuelles Hilfesystem erarbeitet, das vorhandene Ressourcen nutzt und Defizite klar benennt. Insofern richten sich die Hilfen zunächst an die Eltern; das Kind wird in der Regel erst einmal nicht direkt von den Mitarbeitern versorgt und erzogen. Die Mitarbeiter begleiten die jeweilige Situation so, dass den Eltern die Chance gegeben wird zu lernen, wie man mit einem Kind umgeht und ihm eine altersgemäße Entwicklung ermöglicht.

Eltern mit geistiger Behinderung werden oft übermäßig kritisch beobachtet. Jedem Menschen unterlaufen gelegentlich Fehler, aber von ihnen wird erwartet, dass sie keine Fehler machen. Fehler werden direkt in Zusammenhang mit der geistigen Behinderung gebracht. Sie werden ständig von Fachleuten und von Außenstehenden beobachtet. Sie müssen sich häufiger rechtfertigen und müssen sogar erklären, warum sie einen Kindeswunsch haben.

Erwartet wird von den Eltern die Bereitschaft und Motivation, sich auf not-

wendig erscheint, muss überlegt werden, ob es für das Kind adäquatere Betreuungs- bzw. Lebensformen gibt. Das gleiche gilt bei Verhaltensweisen, die das Kind gefährden können.

Durch die Anforderungen des Alltags sind die Eltern in der unterstützten Elternschaft stark beansprucht. Sie müssen mit der Entwicklung des Kindes Schritt halten. Das bedeutet, dass Handlungen, die ein paar Monate lang wichtig und richtig waren, auf einmal nichts mehr wert sind, statt dessen kommen wieder neue Aufgaben auf sie zu, die sie erst einmal – meistens sehr schnell - erlernen müssen.

Eine besondere Herausforderung wird sein, die Kinder zu begleiten, wenn sie merken, dass ihre Eltern „anders“ sind. Vor allem die Einschulung und die Pubertät sind Zeitpunkte, zu denen das Kind Unterstützung benötigt, um seine Familiensituation zu verarbeiten. Gerade ältere Kinder sind ihrer Lebenssituation aber nicht schutzlos ausgeliefert, sondern können Handlungsmöglichkeiten entwickeln, um

ist aber oft schwer zu akzeptieren, dass ihre Kinder, die bisher ihr ganzes Leben selber Hilfe benötigten, auf einmal die Verantwortung für ein Kind übernehmen sollen.

Wir bieten Eltern und Kindern eine Lebenssituation, die so „normal“ wie möglich gestaltet ist. Wir gestalten mit den Eltern eine gute Wohnsituation, weil uns klar ist, welchen Einfluss diese auf die Entwicklung des Kindes hat. Das Mitarbeiterteam ist überschaubar, denn häufig wechselnde Kontakte könnten das Kind verunsichern, das Gefühl der Geborgenheit vermindern und inadäquate Anpassungsleistungen erfordern. Es muss eine Abwägung erfolgen zwischen Wahrung der Intimität der Kleinfamilie und der Notwendigkeit angemessener Betreuung zum Schutz vor einer Kindeswohlgefährdung.

Die pädagogische Arbeit hat zum Ziel, Eltern dazu zu bringen, selbständig handeln zu können. Hilfreich ist es, mit den Eltern eine regelmäßige Tagesstruktur zu erarbeiten. Durch Routinen und Rituale

sich z.B. Spielkreise bewährt, wo Eltern mit Behinderung zum einen sehen, wie andere Eltern Aufgaben bewältigen (oder auch nicht) und somit Anregungen von neutralen Personen bekommen. Die Kinder haben dort viel Spaß und werden zudem noch gefördert.

Kinder von Eltern mit Behinderung sind von einer Verzögerung ihrer Entwicklung bedroht. Insbesondere die sprachliche Entwicklung ist gegebenenfalls verlangsamt. Von daher ist es wichtig, die Kinder regelmäßig beim Kinderarzt und anderen Spezialisten vorzustellen, um durch angepasste Hilfen Entwicklungsverzögerungen zu verhindern.

Dauerhaft ist es sinnvoll, Tagesangebote für die Kinder zu nutzen. Mit Kindertagesstätten können die Eltern entlastet werden und haben zudem die Möglichkeit, wieder ins Berufsleben einzusteigen, was zwar anstrengt aber für Abwechslung sorgt. So ist auch sichergestellt, dass die Kinder ausreichend in einem normalen Milieu gefördert werden.

um das Kind kümmern, oder Auszeiten in Zeiten von Krisen, um die Maßnahme durch akute Überforderung nicht zu gefährden. Durch die Einbindung in die Stiftung besteht die Möglichkeit, eigene Ressourcen – wie die Kindertagesstätte oder heilpädagogischen Tagesgruppen - zu nutzen.

Wir sind uns im Klaren, dass nicht jeder Mensch die Kompetenzen hat, sich um ein Kind zu kümmern. Ausschlusskriterien sind zum einen eine primär psychische Erkrankung bzw. Behinderung und sogenannte Doppeldiagnosen.

Wir stellen die Frage, ob die Bewerber ausreichend Ressourcen mitbringen, so dass für sie in einigen Jahren die Möglichkeit besteht, unter ambulant betreuten Bedingungen zu leben. Wir wollen verhindern, dass eine Lebenssituation für ein Kind entsteht, die dem Leben in einem Heim entspricht. Von daher müssen die Eltern lernen, verantwortlich und selbständig zu handeln.

Jochen Amsink ist Dipl. Sozialpädagoge, seit 1996 in der Stiftung tätig, von Beginn an (als Teamleiter) beteiligt an der Entwicklung des Konzeptes der unterstützten Elternschaft, seit 2007 stellvertretender Abteilungsleiter der Abteilung 6.



„Wir können sicher sein, dass die Beziehung zwischen beiden stimmig ist ...“

- unterstützte Elternschaft aus Sicht des Teams -



Text: Simone Höfer Fotos: Udo Leist

Ursprünglich ist jeder Mensch in seine Familie im weiteren Sinne (Großeltern, Eltern usw.) eingebunden. Wie steht es um die Einbindung der Eltern/Elternteile mit Behinderung in ihre Ursprungsfamilien und wie ist ihre Zusammenarbeit mit diesen Ursprungsfamilien?

Die meisten bei uns betreuten Elternteile haben Kontakt zu ihren Ursprungsfamilien. Selten wechseln sie jedoch aus dem Familienverbund direkt in die unterstützte Elternschaft, so dass ein gewisser Abnablungsprozess bereits stattgefunden hat. Oft werden durch die Geburt des Kindes die familiären Beziehungen neu aktiviert oder aus einem neuen Blickwinkel betrachtet. Kontakte zur Ursprungsfamilie werden von den Mitarbeitern der unterstützten Elternschaft gefördert, sofern diese sich positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung auswirken. In manchen Fällen werden dann z. B. „Großeltern- bzw. Verwandtschaftstage“ in Absprache mit dem Jugendamt eingerichtet, die für Entlastung bei den Elternteilen sorgen. Im Idealfall entwickelt sich eine tragfähige Beziehung, so dass die Verwandten ggf. auch in Krisensituationen einspringen können. Wie auch bei Menschen ohne Behinderung bedeutet die Kehrseite der Medaille unter Umständen die Einmischung, Bevormundung bis hin zur Geltendmachung von Rechtsansprüchen an das Kind seitens der Verwandten.

Steht Kindeswohl vor Elternwohl oder ist beides gleich zu bewerten? Wie gehen Sie in der praktischen Arbeit mit Einschätzungen und Entscheidungen dazu um?

Das Kindeswohl ist bei unserer Arbeit von besonderer Bedeutung. Durch die anfangs intensive Begleitung und Anleitung der Elternteile im (Erziehungs-)Alltag sollen



diese dazu befähigt werden, möglichst selbstständig die anfallenden Anforderungen zu übernehmen. Sind sie diesen Aufgaben im Großen und Ganzen gewachsen, so sind Elternwohl und Kindeswohl im Gleichgewicht. Stehen die Bedürfnisse des Kindes und die des Elternteils allerdings ständig in Konkurrenz zueinander, wird unter Umständen die tragfähige Beziehung zum Elternteil gestört und das Kindeswohl gefährdet.

Einer solchen Entwicklung versuchen wir durch regelmäßige Auszeiten (Erholung) für die Elternteile und Thematisierung im Alltag entgegenzuwirken.

Anhand eines Fragenkatalogs ist es uns möglich, die aktuelle Situation möglichst objektiv zu hinterfragen. Ist das Kindeswohl gefährdet, so wird das weitere Vorgehen mit dem Jugendamt besprochen und bei Bedarf das Kind in einer Pflegefamilie untergebracht.

Schnell kommt die Frage auf, ob Eltern mit überwiegend geistiger Behinderung ihren Kindern ein ausreichendes Anrechnungsmilieu zur Entwicklung und Förderung bieten können. Welche Erfahrungen machen Sie diesbezüglich bei Ihrer Arbeit?

Die meisten Elternteile mit geistiger Behinderung, die wir betreuen, entwickeln eine tragfähige emotionale Beziehung zu ihren Kindern. Oft gehen sie intuitiv auf deren Bedürfnisse ein und schaffen es, ihnen das Gefühl der Geborgenheit (ohne die Lektüre von Elternratgebern) zu geben. Genau diese positive Eltern-Kind Beziehung ist die Basis der Arbeit in der unterstützten Elternschaft. Natürlich sind die Möglichkeiten der Elternteile, ihre Kinder ausreichend zu fördern, begrenzt. Bei manchen Elternteilen werden die eigenen intellektuellen Grenzen schon im ersten Lebensjahr des Kindes deutlich, bei anderen erst im Schulkindalter. Es ist Teil unserer Aufgabe in der unterstützten Eltern-

schaft ergänzend zu den Eltern tätig zu werden, z. B. durch gezielte Förderung der Kinder durch die Mitarbeiter oder durch Einschalten der Frühförderungsstellen. Wichtig für die Förderung der Kinder ist der Kontakt in der „normalen“ Umwelt, der durch den Besuch von PEKIP und Spielgruppen von uns gefördert wird. Ebenso werden Regelkindergärten speziellen integrativen Einrichtungen vorgezogen, um ein möglichst „normales“ Umfeld zu ermöglichen. Im Großen und Ganzen sind die Reaktionen der „nicht-behinderten“ Eltern in diesen Gruppen positiv, so dass Mutter/Vater und Kind sich dort angenommen fühlen. Dass eine ausreichende Förderung der Kinder von geistig behinderten Eltern gelingen kann, wurde vor Kurzem bei einem vierjährigen Mädchen in der unterstützten Elternschaft deutlich: Das Kind ist so (sprach-)begabt, dass der Kindergarten den Vorschlag unterbreitete, es vorzeitig einzuschulen.

Brauchen Eltern auch „Auszeiten“ von ihren Kindern? Wie viel Freiraum gestehen Sie den Elternteilen, die Sie begleiten, zu?

Behinderte, wie nicht-behinderte Eltern benötigen hin und wieder Auszeiten. Zeiten zum Ausspannen oder einfach um etwas für sich zu tun. Wir bieten den Elternteilen feste Auszeiten an, in denen die Kinder dann von uns oder auch von anderen Familienmitgliedern betreut werden. Manchmal, z. B. bei Arztbesuchen oder Krisen werden die Kinder auch spontan von uns übernommen.

Ziel dieser Maßnahme ist es, den Eltern die Gelegenheit zu bieten, mit ihrer Energie zu haushalten bzw. die Akkus aufzuladen. Dies ist bei manchen Müttern/Vätern um so wichtiger, da sie aufgrund ihrer Behinderung/Erkrankung schneller ermüden und weni-

ger konzentrationsfähig sind. So unterschiedlich wie die Persönlichkeiten der Mütter/Väter in der unterstützten Elternschaft sind, so verschieden ist ihr Bedarf an Auszeiten. Diesem versuchen wir individuell gerecht zu werden. Die Betreuungszeiten der Kinder durch die Mitarbeiter sollten allerdings wesentlich geringer sein als die Zeit, die das Elternteil mit dem Kind verbringt. Denn nicht der Mitarbeiter, sondern die Mutter oder der Vater sind die festen Bezugspersonen für das Kind.

Eltern mit Kindern unterstützen – eine sinnvolle und schöne Aufgabe. Bitte geben Sie einige Highlights aus Ihrer Arbeit weiter.

In unserer Arbeit gibt es verschiedene schöne Momente, die uns in der Arbeit stärken. Es sind Momente, in denen man sieht, wie das Elternteil und das Kind zusammen wachsen oder wenn man beobachten kann, wie gut das Kind sich entwickelt.

Konkrete Beispiele sind:

Ein Elternteil hatte anfangs Probleme, sein Kind zu wickeln, da ihm die Routine fehlte. Eines Tages, hatte ein Stoffhund eine Pampers an. In Folge ließ sich das Kind ohne Widerstand wickeln.

Obwohl das Kind anderthalb Jahre bei einer Pflegefamilie lebte, bevor der leibliche Vater wieder die Erziehung übernahm, merkte man schnell, dass das Kind eine enge Beziehung zu ihm aufnahm und sich heute bei ihm geborgen fühlt.

Als eine von uns betreute Mutter ihr Kind bekam, war direkt nach der Geburt zu sehen, wie eng die Familie zusammen stand, Stolz und Rührung waren aus den Augen abzulesen. Der Vater des Kindes, war die ganze Zeit dabei, obwohl er zuvor Ängste hatte, war er sehr glücklich, an diesem großen Moment teilgenommen zu haben.



Bei unserer ersten Mutter, die wir in der Schwangerschaft begleiteten, war es schön von Anfang an nach der Geburt, die Entwicklung zwischen Mutter und Kind zu sehen. Die beiden wuchsen sehr schnell zusammen, die Klientin bekam schnell Sicherheit in ihrem Umgang mit dem Säugling und nahm Ratschläge gut an.

Nach einem Jahr zogen die beiden in eine Wohnung in der Stadt, wo sie heute noch leben und stundenweise betreut werden. Auch wenn es schon mal Konflikte gibt, können wir sicher sein, dass die Beziehung zwischen den beiden stimmig ist und die Klientin sich bei Fragen an uns wendet.

Simone Höfer ist Diplom-Sozialpädagogin und Mitarbeiterin im Team „unterstützte Elternschaft“. Sie erarbeitete diesen Text zusammen mit ihren Teamkollegen Sofia Drochmann, Thorsten Göbel, Verena Radtke und Annette Wehrmann.





Ein Tag - wie viele andere

Noch etwa zehn Minuten, dann hat sie es endlich geschafft. Dann sind alle Plastikblumentöpfe von der Palette geräumt und stehen nach Größen sortiert, akkurat im Regal. Noch genau 40 Minuten, dann ist es 13 Uhr und Feierabend. Kein Kunde in Sicht. Monika Bach* setzt sich einen Augenblick auf den schon leeren Teil der Palette um zu verschnaufen.

Irgendwie war es ganz schön langweilig heute, den ganzen Vormittag Ware einräumen und nur wenig Abwechslung durch Kunden, die eine Frage hatten. Irgendwie öde. Viel lieber würde ich in der Zoabteilung arbeiten. Die Vögel finde ich bezaubernd, da wird es mir nie langweilig. Und auch das Säubern der Kaninchenställe macht mir nichts aus.

Wie es Sahra wohl verkraften wird, wenn wir die beiden jungen Zwergkaninchen, die ihr „Schnucki“ geworfen hat, in ein paar Wochen weggeben müssen? Immerhin hat Sahra heute morgen richtig gut gegessen, zwei Brote zum Frühstück bevor ich sie um 8 Uhr in den Kindergarten gebracht habe. Aber wenn es heute Abend etwas Warmes gibt, wird es wieder schwieriger werden. Und die Erzieherinnen im Kindergarten knurren rum, dass Sahra beim Mittagessen so „wählerisch“ – wörtlich „wählerisch“ – wäre. Vielleicht ist diese Großküche einfach nicht nach Sahras Geschmack. Aber was mache ich heute abend? Fisch mit Bratkartoffeln? Eher nicht. Am liebsten isst Sahra Nudeln. Nach der Arbeit muss ich unbedingt einkaufen gehen.

Als Monika Bach um 13.05 Uhr vor dem Gartencenter steht, in dem sie einen Halbtagsjob hat, montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr, hat sie es sich anders überlegt. Sie will erst nach Hause, etwas essen, eine Weile ausspannen und dann einkaufen, bevor sie Sahra um 16 Uhr aus dem Kindergarten abholt.

Wann der Hausmeister wohl endlich mal die schon seit einer Woche knarrende Haustür ölen wird? Der Briefkasten überfüllt wie jeden Tag. Schade, alles nur Werbung! Die drei Treppen bis zur Wohnungstür hoch machen mir gar nichts aus. Claudia muss immer nach Luft schnappen, wenn sie zu schnell hoch rennt. Da macht sich eben doch meine Kondition bemerkbar, acht Jahre Damenfußball sind schon was. Im nächsten Jahr wäre ich gern bei den Special Olympics National Games in Karlsruhe dabei. Geht aber nur, wenn Sahra in der Zeit irgendwo bleiben kann. Vielleicht nehmen die Großeltern sie ja. Klar, Claudia ist noch bei der Arbeit, hat ja 'ne ganze Stelle in der Werkstatt Ochsenweg. Habe ich wenigstens meine Ruhe.

Monika Bach geht vom Flur durch das geräumige Wohnzimmer mit Essplatz – hier stehen auch zwei große Stubenkäfige für die derzeit drei Zwergkaninchen – in die Küche. Macht sich zwei Brote, nimmt einen Joghurt und ein Getränk und lässt sich damit auf dem dunklen Ledersofa im Wohnzimmer nieder. Zufriedenheit macht sich in ihrem Gesicht breit.

Letzte Woche haben die Erzieherinnen mich allen Ernstes gefragt, ob ich Sahra nicht schon mit fünf Jahren einschulen wolle. Sie wäre dazu fit genug, sie sei für ihr Alter hoch intelligent. Ich habe das sofort Kamilla erzählt. Kamilla kommt jeden Tag mal vorbei. Mit ihr kann ich alles besprechen, sie hat mich schon während meiner Schwangerschaft begleitet. Tage lang haben wir hin und her überlegt. Jetzt ist klar, ich will Sahra ihre Kindheit nicht nehmen. Sie soll einfach noch ein schönes Jahr im Kindergarten haben. Aber richtig stolz bin ich doch auf sie.

Als Sahra geboren war, bin ich nach drei Tagen aus dem Krankenhaus gekommen. Die erste Nacht in der Wohnung auf dem Hephata-Gelände war Wahnsinn. Sahra hat so oft geweint. Ich wusste nicht richtig, was ich machen sollte. Und der Mitarbeiter hat immer gesagt, ich soll ihr Trinken geben und einfach abwarten, bis sie sich beruhigt. Heute ist Sahra schon viereinhalb, und seit anderthalb Jahren wohne ich jetzt mit ihr und Claudia hier in der Vierzimmerwohnung in der Rosenstraße. Wie die Zeit vergeht, Wahnsinn! Claudia und ich kennen uns schon seit der Schulzeit, wir haben auch zusammen auf dem Hephata-Gelände in der Wohngruppe gewohnt. Wir verstehen uns gut, und ich finde es klasse, nicht mit Sahra allein zu wohnen.

Nach dem Essen schaltet Frau Bach den Fernseher ein, springt zwischen den Programmen hin und her, keine Sendung spricht sie an.

>> Eine Mutter - wie keine andere



Schließlich bringt sie Teller und Becher in die Küche zurück, lässt ihren Blick durch den geöffneten Kühlschrank wandern. Sie nimmt den Einkaufskorb vom Haken, geht noch kurz in Sahras Zimmer – jede der drei Bewohnerinnen hat ihr eigenes Zimmer in der Wohnung – schaut sich um, findet es ordentlich genug aufgeräumt.

Die Wohnungstür fällt ins Schloss. Bei Aldi werden eine Packung Scheibenbrot, ein Glas Aprikosenmarmelade, ein Stück Gouda, ein Päckchen Nudeln, ein Glas Nudelsauce und ein Glas Würstchen gekauft. Das Budget ist nicht üppig, Monika Bach hat sich daran gewöhnt nur das zu kaufen, was wirklich gebraucht wird, Preise zu vergleichen und teure Läden zu meiden. Kamilla hat sie immer wieder beraten, wenn es ums Einkaufen ging.

Um 16.08 Uhr kommt Frau Bach beim Kindergarten an. Sahra hüpfert ihr fröhlich entgegen, hält ihr eine Kette aus Kastanien hin: „Habe ich für dich gemacht!“ Monika ist begeistert, hängt sich die Kette direkt um den Hals, hebt Sahra hoch und drückt ihr einen dicken Kuss auf die Wange: „Danke, Spatz!“ Sahra an der linken Hand, den Einkaufskorb in der rechten, dauert der Weg bis zur Rosenstraße genau 13 Minuten.

Während jetzt die Nudeln kochen, mache ich gleichzeitig die Nudelsauce und die Würstchen warm, dann können wir fast pünktlich um 18 Uhr essen. Hoffentlich spritzt Sahra nicht so viel mit der Sauce herum. Eigentlich hatten wir eine super schöne Zeit heute nach dem Kindergarten. Ich

habe Musik gehört und Sahra hat die Kaninchen auf den Arm genommen und gestreichelt. Bis ich in die Küche musste, war Memory dran. Nach dem Essen werde ich noch „Bibbi Blocksberg“ mit Sahra anschauen, das ist ihr Lieblingsbuch. Um 19.30 Uhr schicke ich Sahra dann in ihr Bett, ich gebe ihr den Gute-Nacht-Kuss und hoffentlich schläft sie dann so schnell und gut ein, wie an den meisten Abenden. Bestimmt wird nachher noch Kamilla anrufen und mit mir besprechen, wann ich Sahras Koffer packe, für ihre Urlaubsreise zwei Wochen mit den Großeltern nach Spanien. In einer Woche geht's ja schon los. Sahra freut sich schon sehr darauf, mit Oma und Opa in ein warmes Land zu reisen. Ich bin sehr gespannt, wie es sein wird, zwei Wochen ohne meine Sahra. Sie wird mir ganz bestimmt fehlen, aber ich finde es toll, dass sie Urlaub in Spanien machen kann.

Als Monika Bach sich gegen 19.45 Uhr wieder auf das dunkle Ledersofa setzt, schläft Sahra schon. Sie nimmt noch einmal die Kastanienkette in die Hand und lässt sich vom frisch glänzenden Braun der Früchte faszinieren.

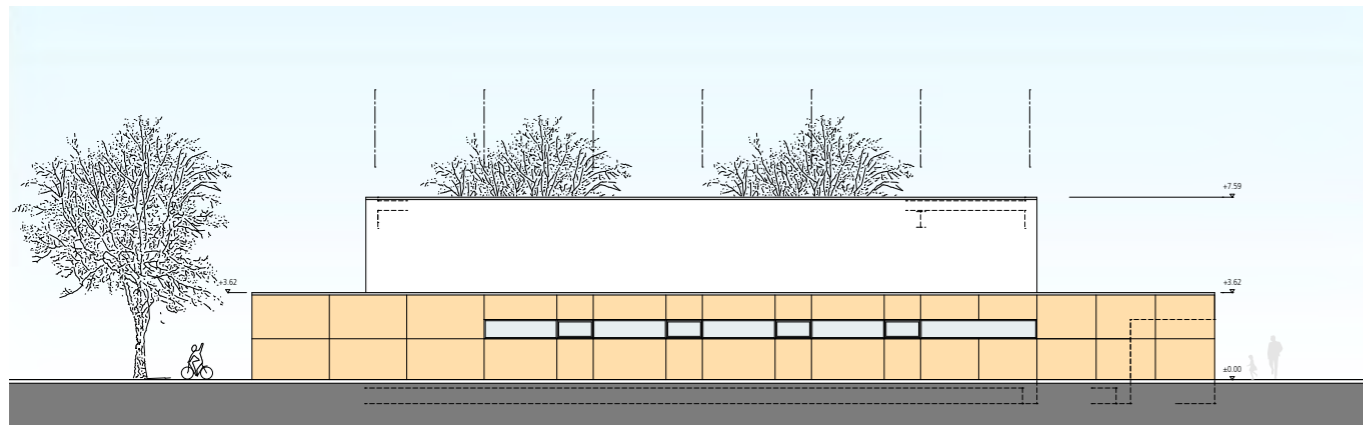
Text: Dieter Kalesse nach Gespräch mit und Besuch bei einer Mutter und ihrer Tochter im Hephata-Projekt „unterstützte Elternschaft“.

* alle Namen und Orte wurden zum Schutz von Mutter und Kind verändert.

Text: Dieter Kalesse
Fotos: Udo Leist



Oliver Neuville und Ina Menzer



bitten um Ihre Unterstützung für Hephatas neue Turnhalle!

Ina Menzer Boxweltmeisterin im Federgewicht:

„Boxen ist eine Leidenschaft, gerade in der heutigen Zeit, in der Jugendliche häufig einen Großteil ihrer Freizeit vor dem Computer oder Fernsehen verbringen, sollte jedes sportliche Interesse unbedingt unterstützt werden. Aggressionen oder Kraftansammlungen, die die Jugendlichen sonst vielleicht bei sogenannten Ballerspielen am Computer mehr schlecht als recht ausleben, können sie beim Boxen unter Anleitung ganz realistisch, gesund und eben sportlich ausleben. In einer neuen, den heutigen Maßstäben entsprechenden Sporthalle, ausgerüstet mit dem passenden Box-Equipment können sie das zukünftig in einer dem Sport entsprechenden Atmosphäre. Jeder Cent, den Sie für die neue Halle und die dazugehörige Ausrüstung spenden, ermöglicht den Kindern und Jugendlichen die Ausübung ihres Sports auf hohem Niveau. Hierfür danke ich Ihnen von Herzen im Voraus im Namen aller Hephata-Boxer!“

Im Jugendhilfebereich der Evangelischen Stiftung Hephata Wohnen gGmbH wird seit fünf Jahren unter Anleitung eines Box-Instructors der Boxsport ausgeübt. Die Idee hierzu kommt aus der Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche durch praktische Erfahrung schneller, effektiver und mehr lernen als dies nur durch pädagogische Gespräche möglich ist. Das Boxen in Hephata fand ursprünglich einmal jährlich in Form eines Box-Wochenendes unter dem Titel „Sich durchs Leben boxen“ statt. Hierbei wurden neben einem intensiven Boxtraining, an dessen Ende für alle Teilnehmer ein Boxkampf stand, Themen wie Verwundung, Aggression, Regeln, Kontrolle und Achtsamkeit behandelt.

Aus diesen Box-Wochenenden entstand der Wunsch der Teilnehmer, regelmäßig zu boxen. Mittlerweile sind 45 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in vier Trainingsgruppen organisiert und boxen regelmäßig mit Begeisterung.

Die Bezirks-Boxmeisterschaften im Dezember 2006 in Mönchengladbach bescherten den Hephata-Boxern einen ersten Kontakt zu einem ihrer Idole, der Boxweltmeisterin im

Federgewicht Ina Menzer. Die Boxer aus Hephata wurden eingeladen, um die Kämpfe zu sehen. In einer Autogrammstunde stand Ina Menzer geduldig für Autogramme, Fragen und Gespräche zur Verfügung und bescherte den Boxern aus Hephata so zum Jahresende ein absolutes Highlight. Im Juli dieses Jahres ging für die schlagkräftige Truppe sogar ein weiterer Traum in Erfüllung:

Ina Menzer übernahm die Schirmherrschaft für die Hephata-Boxer und setzt sich seitdem leidenschaftlich für ihre „Zöglinge“ ein, denn immer noch fehlt eine eigene Halle, in der sie zu regelmäßigen Zeiten trainieren können.

Oliver Neuville Fußballnationalspieler Deutschland:

„Die Special Olympics sind eine großartige Gelegenheit für Menschen mit geistiger Behinderung, ihr sportliches Können zu zeigen, sich mit anderen Sportlern zu messen und ganz neue Erfahrungen zu machen. Dabei sein ist alles, aber jeder Sportler träumt natürlich auch von einer Medaille. Ich als Profisportler weiß aber auch, wie wichtig regelmäßiges Training außerhalb der Wettkampfphasen ist, und ganz besonders wichtig dabei sind die Rahmenbedingungen, eine moderne Halle, mit entsprechenden Toren, Bällen, Geräten – eben den Dingen, die man zum Ausüben seines Sports braucht.“

Helfen Sie mit, diese neue Halle zu bauen. Unterstützen Sie damit den Sport von Menschen mit geistiger Behinderung. Jeder Olympiateilnehmer und auch die Kleinsten, die noch dahin kommen wollen, werden es Ihnen danken. Und auch ich danke Ihnen von Herzen, ich konnte immer zu optimalen Bedingungen trainieren, und hoffe, dass mit meinem Aufruf auch den Hephata-Sportlern zukünftig ermöglichen zu können.“



Oliver Neuville mit den Special-Olympics-Sportlern



Ina Menzer gibt vor dem Hephata-Café eine Autogrammstunde.

Fußball, Basketball, Hockey, Badminton, Schwimmen und Tischtennis – das sind die Sportarten, die Sportler aus Hephata bei den Special Olympics – den olympischen Spielen für Menschen mit geistiger Behinderung – ausüben. Im Vierjahresrhythmus finden die Internationalen Spiele statt, immer in dem Land in dem ein Jahr später auch die Olympiade der nicht behinderten Sportler stattfindet. Deshalb stand für zehn Hephata-Sportler Anfang Oktober auch Shanghai als Reiseziel fest, **hier erkämpften sich die Basketballer die Bronzemedaille und die Fußballerinnen einen achtbaren vierten Platz.**

Alle diese Sportarten werden in einer Halle trainiert – bisher war man immer auf die Vergabe der städtischen Trainingszeiten angewiesen, da die alte Turnhalle auf dem Hephata-Gelände längst nicht mehr nutzbar ist: undichte Stellen im Dach, nicht den Normen entsprechende Spielfeldmaße, keine Lüftungsmöglichkeit, ein veralteter



die alte Turnhalle

nicht annähernd mehr behindertengerechter Sanitärbereich. Der Abriss der Halle steht längst fest. Eine neue Sporthalle muss her, damit für alle Sportler ein regelmäßiger Trainingsbetrieb möglich ist.

Das findet auch Oliver Neuville, Fußballnationalspieler und Kapitän von Borussia Mönchengladbach, der im Mai die Schirmherrschaft für die Special Olympics - Sportler übernommen hat.

Stein für Stein für Stein

Sie erinnern sich noch? Im November 2006 startete Hephata das Spendenprojekt „Bau einer neuen Turnhalle auf dem Kerngelände in Mönchengladbach (vgl. HephataMagazin 13), weil die über 30 Jahre alte Halle immer weniger ihren Zweck erfüllt. In der Halle, die aus einer umgebauten alten Scheune entstanden ist, fehlen immer ein paar Meter an den genormten Spielfeldmaßen, und die Sanitärräume entsprechen längst nicht mehr den heutigen Standards. Öffentliche Fördermittel stehen leider nicht zur Verfügung, so dass Hephata auf Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen angewiesen ist.

Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie als Freunde und Förderer der Stiftungsarbeit bisher 68.747,53 Euro (Stand 31.10.07) für dieses Projekt zusammen gebracht haben. Damit ist aber auch deutlich, dass Hephata noch auf weitere finanzielle Unterstützung angewiesen ist.

Alle Geber fördern mit jedem einzelnen Euro für den Bau der neuen Turnhalle den Breiten- wie den Spitzensport von Menschen mit Behinderungen.

Schüler der Karl-Barthold-Schule werden die neue Halle ebenso nutzen wie behinderte Rentner aus den Hephata-Wohnhäusern und wie die Special Olympics – Sportler.

Sie können im Internet unter www.hephata-mg.de die Spendenentwicklung für die Turnhalle ständig verfolgen. Auf Wunsch wird jeder Spender auf der Seite „Spendenbarometer“ namentlich genannt. Damit für Sie als Spender transparent wird, wie Hephata mit den von Ihnen anvertrauten Geldern umgeht, werden alle Spender, die 100 Euro und mehr geben, in einer Liste erfasst und später zur Eröffnungsfeier der neuen Turnhalle eingeladen. Alle Spender mit Gaben ab 200 Euro werden auf Wunsch namentlich auf der Unterstützertafel in der neuen Halle vermerkt werden.

Unter dem Motto „Stein für Stein für Stein“ hoffen wir, im Frühjahr des kommenden Jahres das Spendenprojekt abschließen und aufgrund Ihrer Spenden mit dem Bau der neuen Halle beginnen zu können.



Spendenkonto: 112 KD-Bank, Duisburg BLZ 350 601 90

„Lasst mich mutig mein Bestes geben!“

Zwei Hephata-Teams gingen bei den Special Olympics in Shanghai an den Start



Das wohl größte Sportereignis dieses Jahres fand vom 2. bis 11. Oktober in Shanghai statt. Bei den Special Olympics, den Weltspielen der Athleten mit geistiger Behinderung, gingen mehr als 7000 Sportler aus 169 Nationen an den Start. Mit dabei waren auch zehn Sportler der Hephata Werkstätten aus Mönchengladbach. Nicole Baur, Nathalie Sundhaus, Nicola Brings und Marion Dohr bildeten gemeinsam mit Sportlerinnen aus Vechta die Deutsche Damen-Fußballnationalmannschaft, die Hephata-Basketballer Michell Reuter, Achim Lippki, Thomas Lutz, Sascha Blume, Danny Bexkens und Jörg Wawizyciak gingen zusammen mit Mitspielern aus Hagen an den Start. Die Fußballerinnen trainierte und begleitete Sarah Weyers, die Basketballer Gerd Eimler.

Die Vorbereitungen für das große Ereignis waren intensiv und vielseitig. Die Sportlerinnen und Sportler trainierten nicht nur wöchentlich und traten zu Testspielen gegen die NVV Lions oder die Gesamtschule Espenstraße an, sie wurden auch durch eine Lehrerin des chinesischen Konfuzius-Instituts über Kultur und Lebensart der Chinesen informiert. Sie gingen chinesisch essen, lernten den Umgang mit Stäbchen und wichtige Vokabeln und Verhaltensweisen. „Ni hao“ (Guten Tag) ging ihnen bald locker über die Lippen.

Die Familien, Freunde und Kollegen nahmen Anteil an den Vorbereitungen, aber auch die regionalen und überregionalen Medien zeigt reges Interesse und berichteten ausführlich über die Vorbereitungen der Hephata-Athleten auf die Special Olympics.

Am 26. September wurde das Team mit großem Bahnhof in Mönchengladbach verabschiedet und machte sich auf den Weg ins Reich der Mitte. Die erste Woche war dem Kulturprogramm gewidmet: Die Hephata-Sportler besuchten unter anderem chinesische Familien, kochten mit ihnen zusammen und besichtigten die Sehenswürdigkeiten der Region.

Begleitet wurden sie von Studenten der Universität Shanghai. Absolutes Highlight für die Fußballerinnen war ein Treffen mit der deutschen Damen-Fußballnationalmannschaft in Shanghai, die am nächsten Tag mit einem furiosen Spiel die Weltmeisterschaft zum zweiten Mal gewinnen sollte.



Text: Angela Rietdorf Fotos: Sarah Weyers



Nach der eindrucksvollen Eröffnungsfeier am 2. Oktober mit Stars wie Arnold Schwarzenegger und Colin Farrell ging es dann sportlich zur Sache. Die Fußballspielerinnen hatten nach den Sichtungsspielen das Pech, in einer sehr starken Gruppe zu landen und verloren auch das Spiel um die Bronzemedaille gegen Tadschikistan mit 0:4.

Die Basketballer schlugen sich besser und erreichten nach Siegen über China, Jamaika, Polen und Griechenland das Halbfinale. Geschwächt durch Verletzungen verlor das Team gegen Australien, den späteren Gruppensieger, konnte aber das Spiel um Platz 3 gegen Jamaika mit 23 : 28 für sich entscheiden und damit die Bronzemedaille erringen.

Am 13. Oktober kehrten die Hephata-Sportler aus China zurück.



Ihre erfolgreiche Teilnahme wurde mit einem Empfang im Rathaus gefeiert, bei dem Oberbürgermeister Norbert Bude und Borussen-Kapitän und Schirmherr des Hephata-Teams Oliver Neuville den Olympioniken gratulierten.

Angela Rietdorf ist freie Journalistin und arbeitet auch für die Evangelische Stiftung Hephata.



Dr. Tim Zottmann folgt auf Dr. Rainer Meusel

Als Nachfolger von Herrn Dr. Rainer Meusel, der aus Altersgründen aus dem Kuratorium ausgeschieden ist, (vgl. HephataMagazin 15) wurde Herr Dr. Tim Zottmann (36) neu berufen.

Soziale, diakonische Arbeit ist Tim Zottmann von Jugend an vertraut: Seine Eltern sind im Sozialwesen tätig, während der Schulzeit engagierte er sich als Kindergottesdienstshelfer, nach dem Abitur leistete er seinen Zivildienst im Pflegedienst der Chirurgie der Kliniken Düsseldorf, während

der Semesterferien arbeitete er als Helfer im Pflegedienst des Johanniter Altenkrankenheims in Sankt Augustin.

Tim Zottmann studierte an der Med. Hochschule Hannover Zahnmedizin, wo er 1997 zum Doktor med. dent. promovierte. 1999 gründete er zusammen mit Dr. Mirco Haese eine eigene Praxis in Grevenbroich. Parallel zu seiner Arbeit schloss Herr Dr. Zottmann 2000 das Studium der Betriebswirtschaft mit Diplom ab; 2006 beendete er ein zweijähriges Implantologie-Studium

erfolgreich. Seit 2002 ist Tim Zottmann verheiratet, seine Frau ist Bewegungstherapeutin, das Ehepaar hat drei Kinder.

Auf die Frage, was er durch seine Mitarbeit im Kuratorium bewegen möchte, erklärt Tim Zottmann: „Es hat mich sehr gefreut und berührt, dass der Johanniterorden mich für die Nachfolge meines verehrten Ritterbruders, Herrn Dr. Meusel, als Mitglied des Kuratoriums vorgeschlagen hat. Dass ich ins Kuratorium berufen wurde, erfüllt mich mit Dankbarkeit. Ich werde mich der Auf-

gabe mit aller Kraft und der Hilfe Gottes stellen. Dabei möchte ich mein Wissen, Kennen und Können nach reiflicher Überlegung immer zugunsten derer in die Waagschale legen, die Hilfe wirklich benötigten. Ganz gleich ob es „Kunden“ sind oder Mitarbeitende, Christen oder Nichtchristen. Nach sorgfältigem Hinhören und Hingucken werde ich meinen Teil zur förderlichen Weiterentwicklung der Arbeit dieser bedeutsamen, mehrgliedrigen Stiftung beitragen.“

Das Hingucken und Hören hat Tim Zottmann dann auch gleich in die Tat umgesetzt. Am 19. Juli besuchte er gemeinsam mit dem ebenfalls noch neuen Kurator Gerhard von

Kulmiz unter fachkundiger Führung von Wolfgang Wittland Häuser der Hephata Wohnen gGmbH.



von links: Dr. Tim Zottmann, Gerhard von Kulmiz, Wolfgang Wittland

Nachfolger im Kuratorium

NAMEN UND NEUIGKEITEN

Eröffnung des neuen Hephata Garten-Shops

Mehr als 5 000 Besucher bei der Eröffnung des neuen Hephata Garten-Shops Künkelstraße



von links: Peter Schlipköter, Christian Dopheide, Dieter Püllen, Dr. Günter Krings

Am 25. August eröffneten die Hephata Werkstätten in Mönchengladbach ihren zweiten großen Garten-Shop mit 2 500 Quadratmetern Verkaufsfläche an der Künkelstraße 48a. Das Gebäude war von der Birkhof-Kette übernommen worden. 45 neue Arbeitsplätze sind dadurch entstanden, davon 30 für Menschen mit Behinderung.

„Die Arbeitsplätze im Direktkontakt zum Kunden sind bei den Mitarbeitenden mit Behinderung sehr beliebt“, so Libor Kavalir, Leiter der Garten-Shops. „Es ist einfach ein Stück Normalität, das wir den Menschen hier bieten und schlicht ganz praktisch gelebte Integration.“

Der neue Garten-Shop bietet neben einem breit gefächerten Sortiment an Pflanzen für innen und außen, Accessoires, Gartengeräte, Düng- und Pflanzenschutzmittel auch eine Zooabteilung mit Aquaristik, Terraristik, und allem Bedarf rund ums Tier. Der besondere Service: Auf Bitte werden die Pflanzen auch nach Hause geliefert und dort sogar an die gewünschte Stelle gepflanzt.

Der Eröffnungstag bot Faszination für große und kleine Besucher von der Kutschfahrt über das Clownprogramm bis zum exotisch anmutenden Kamelreiten. Viele blieben auch zum Essen und Trinken, angeboten in mediteraner Atmosphäre zwischen Oliven und Lavendel.

Wenn Sie sich selbst einen Eindruck vom Hephata Garten-Shop Künkelstraße verschaffen wollen, besuchen Sie diesen doch zum Nikolaus-Event am 7. und 8. Dezember (vgl. Seite 24).



Interview mit Wolf Bramsch

Fünf Fragen an Wolf Bramsch - den neuen Vorsitzenden des Kuratoriums der Evangelischen Stiftung Hephata

Texte und Fotos: Dieter Kalesse

Herr Bramsch, Sie sind in der Sitzung des Kuratoriums am 5. Juni 2007 zum Vorsitzenden gewählt worden und treten damit die Nachfolge von Dr. Rainer Meusel an. Die Menschen, die zu Hephata gehören, Klienten wie Mitarbeitende sind sehr daran interessiert, etwas von Ihnen zu erfahren.



Gern stelle ich mich kurz vor: Ich bin vor 67 Jahren in Leipzig geboren, bin verheiratet und habe zwei Töchter. In meiner freien Zeit wandere ich gern, kümmere mich um meinen Garten oder widme mich der Literatur.

Ich habe den Eindruck, Ihr Kontingent an freier Zeit ist nicht allzu groß, denn im Berufsleben standen Sie an verantwortlicher Stelle, und bis heute sind Sie im Bereich sozialer Arbeit sehr engagiert.

43 Jahre lang war ich bei der Commerzbank AG in verschiedenen Funktionen tätig, zuletzt als Leiter der Filiale in Mönchengladbach. Im Bereich sozialer Arbeit lässt sich in der Tat einiges nennen. Ich bin Vorsitzender des Aufsichtsrates des evangelischen Krankenhauses Bethesda in Mönchengladbach, Vorsitzender des Beirates der LogOS GmbH, Geschäftsführer der Hospiz St. Christophorus gGmbH, Vorstandsmitglied des Hospiz St. Christophorus GmbH und Schatzmeister der Johanniter Hilfsgemeinschaft Meerbusch, Neuss, Mönchengladbach.

Was sind aus Ihrer Sicht als langjähriges Mitglied des Kuratoriums die markantesten Charakteristika der Stiftung Hephata?

Während Hephata bis 1995 eine auf die Bereiche Mönchengladbach und Benninghof, Mettmann, begrenzte „Anstalt“ war, wurden wir in den letzten Jahren als Stiftung mit einer neuen Struktur – getreu dem Leitbild – eine moderne, auf viele Standorte verteilte, leistungsfähige und erfolgreiche evangelische Einrichtung in der Behindertenarbeit.

So glaube ich, dass die vor etwa zehn Jahren benannten Zielwerte – Assistenz, Selbstbestimmung, Integration – bis heute markante Begriffe sind, die die Arbeit der Stiftung definieren.

Wie beurteilen Sie die zukünftige Entwicklung der Stiftung?

Aufgrund der in den letzten Jahren vorgenommenen Diversifikation – Gründung der Betriebsführungsgesellschaften für die Bereiche Wohnen, Werkstätten und Beschäftigung/Qualifizierung – ist die Stiftung derzeit gut aufgestellt. So sehe ich die zukünftige Entwicklung der Stiftung positiv.

Wo sehen Sie als Vorsitzender des Kuratoriums derzeit den dringenden Handlungsbedarf zur Weiterentwicklung der Arbeit?

Intensiv weitergearbeitet werden muss an der Umsetzung der eingeleiteten Maßnahmen zur Vermarktung und Bebauung des Stiftungskerngeländes in Mönchengladbach und an der Dezentralisierung des Benninghofes in Mettmann. Wesentlich ist die stetige Anpassung unserer Angebote und gegebenenfalls der Organisation an die Marktgegebenheiten in der Arbeit mit behinderten Menschen. Konkret denke ich an den Ausbau der ambulanten Angebote und an neue Betätigungsfelder.

Herr Bramsch, ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen in Ihrem neuen Amt Gottes Segen.

Eltern mit Behinderung - geht das überhaupt?



Es ist möglich, warum sollten behinderte Eltern kein Kind groß ziehen können. Behinderte Menschen sind genauso Menschen wie normale auch. Es gibt natürlich hier und da Bereiche, in denen behinderte Eltern Hilfe von außen brauchen.

Behinderte Eltern haben genauso das Recht Kinder zu haben. Auch da bin ich für die Gleichberechtigung von Behinderten und Nichtbehinderten.

Menschen mit Behinderung können Kindern genauso gut Liebe geben, wie Menschen ohne Behinderung.

Der Grad der Behinderung und die Art der Behinderung spielt eine Rolle.

Wenn Menschen zum Beispiel im Rollstuhl sitzen, stellt ich mir das schwierig vor, denn sie sind immer auf fremde Hilfe angewiesen.

Finanziell ist das schwierig, denn meistens arbeiten behinderte Eltern in Werkstätten, in denen man nicht viel verdient. Aber man bekommt als behinderte Eltern Unterstützung von Staat. Es ist dann auch nicht so viel, dass man der Familie Luxus bieten kann, doch es reicht zum Leben.

Finanziell ist das vielleicht schwierig, denn Kinder brauchen Nahrung, Spielsachen, Klamotten, Kinderwagen u.s.w. Viel wichtiger sind Liebe, Wärme und Zuneigung.

Man darf nicht nur auf das Finanzielle achten. Viele Menschen mit Kindern haben vergleichbar wenig Geld, z.B. Arbeitslose.

Ich selber kenne zwei Familien in Hephata, da sind beide Elternteile leicht behindert, und die haben ihre Kinder auch bei sich zu Hause.

Wenn die eigene Kraft nicht reicht, gibt es immer Stellen die einem helfen, Beratungsstellen, Hephata u.s.w.

Es kann natürlich sein, dass Eltern durch ihre Behinderung selber nicht alles schaffen und deshalb auch nicht immer dem Kind helfen können.

Es kann zu Schwierigkeiten mit dem Umfeld kommen. Es gibt Menschen, die Eltern mit Behinderung akzeptieren, es gibt aber auch Menschen mit Vorurteilen. Die denken, dass behinderte Menschen zu blöde sind, um ein Kind zu erziehen. Das ist traurig, dass es Menschen gibt, die so denken, aber da kann man nichts dran machen, es gibt solche Menschen nun mal.

Es reagiert nicht jeder gleich. Die einen denken, Behinderte können nichts, die anderen sind da viel flexibler und gehen auf Behinderte ein.

Das Umfeld sollte Eltern mit Behinderung mit Akzeptanz begegnen. Kinder kriegen ist doch was Schönes.



Die Zukunftsleben-Redakteure Michaela Nolden, Holger Christophel, Achim Wirth und Marco Houben haben diesen Text mit Unterstützung von Silvana Burghardt erstellt. Die Zeichnungen sind von Marco Houben. Zukunftsleben ist Hephatas Zeitung von Menschen mit Behinderung für Menschen mit Behinderung.



„Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht. Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (Jos. 1,9)



Text: Christian Dopheide
Fotos: Udo Leist

Vor nun bald zwanzig Jahren haben meine Frau und ich unserem Sohn dieses wunderbare Wort aus dem Buch des Alten Bundes zur Taufe geschenkt. Und wenn ich je im Rahmen einer unterstützten Elternschaft einmal ein Kind taufen darf und dürfte einen Taufspruch empfehlen: Ich könnte dieses Wort glatt ein zweites Mal verschenken. Ich finde überhaupt, Tauf- und Konfirmationssprüche gehören verschenkt, nicht ausgesucht.

Natürlich verschenken Taufsprüche meist die Eltern. Das ist ihr gutes Recht. Aber Konfirmationssprüche zu verschenken, das habe ich mir in meiner Zeit als Gemeindepfarrer nicht nehmen lassen. Es war immer ein ganz besonderer Abend, wenn die Konfirmationsurkunden vor mir lagen, ich mich Blatt für Blatt meiner Konfirmandinnen und Konfirmanden erinnerte und durch die Bibel blätterte, bis ich merkte: Dieser Text und dieser junge Mensch, die passen gut zusammen.

Das ist es ja, was solch verschenkte Worte leisten. Sie setzen mein Leben in Beziehung zum Buch der Bücher. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ist ein unerschöpflicher Schatz gelebter und verdichteter Erfahrung, wie sie im Lichte Gottes gelesen und gedeutet werden kann. Nichts gibt es im Leben, was nicht hier einen Ort und Anhalt finden kann. Hoffnung und Verzweiflung, Scheitern und Gelingen, Wagnis und Geborgenheit, alles Gute und auch alles Böse unter der Sonne: Es findet sich in diesem Buch. Erzählt zuerst von Generation zu Generation. Manche Geschichte scheint so weit zurück zu reichen, dass es ursprünglich noch nicht einmal eine Schrift gab, um die Geschichte zu bewahren. Als dann die Geschichten, gerade die des Alten Testaments, zur schriftlichen Form fanden, da waren sie

schon getränkt von der Erfahrung ganzer Generationen. Geblieben war, was tragfähig war und was die Kraft barg, den Lebensweg nachfolgender Generationen so kreuzen, als seien sie selbst mit diesen Worten gemeint.

Josua stand an einer Schwelle, als er diese Worte hörte. Vor ihm das gelobte Land. Jahre des Wüstenzuges lagen hinter dem Volk Israel. Nun öffnete sich, jenseits des Jordans, das weite Land der Zukunft. Es gehört zur Tragfähigkeit dieser Geschichte vom Volk des Alten Bundes, dass hier, an der Schwelle, die Personen wechseln. Nicht Mose, der das Volk aus Ägyptenland geführt hat, wird das gelobte Land betreten. Ein Jüngerer, Josua, betritt das Neuland einer neuen Zeit. Wir Eltern, unterstelle ich, wir kennen das Gefühl, an der Schwelle zurück bleiben zu müssen, wenn unsere Kinder das Neuland ihres Lebens betreten. Wir blicken immer mehr von Ferne, wie der alternde Mose. Mitgehen können wir nicht. Aber Zuspruch geben, Ermutigung, Stärkung – segnen also, das können wir.

Sinnfällig wird das alles vielleicht erst, wenn unsere Kinder aufhören, uns zu sagen, wo sie hingehen, wann sie heimkommen und welche Urlaubspläne sie schmieden. Mit Stolz, aber auch mit ein wenig Schmerz wird es für uns erfahrbar, wenn sie ihre sieben Sachen packen und eine eigene Wohnung beziehen. Gekolten aber hat es eigentlich vom ersten Tage an: Dies Kind ist meins und doch nicht meins. Es geht dahin, wo ich nicht folgen kann: ins eigene Leben, die eigene Welt, das eigene Wagnis.

Deshalb ist das alte Josua-Wort so ein guter Taufspruch. Zuspruch, Ermutigung, Stärkung. Segen vom ersten Atemzuge an.

Wenn wir Menschen in ihrer Elternschaft unterstützen, dann machen wir nur wahr, was man unserer Tage immer öfter als ein afrikanisches Sprichwort zitiert: Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf. Und je selbstverständlicher „unterstützte Elternschaft“ wird durch die Einrichtung von Ganztagschulen und Betreuungseinrichtungen für Kinder berufstätiger Eltern, desto mehr nähern wir uns dieser alten Weisheit wieder an. Desto normaler wird aber auch, was wir bei Hephata tun, wenn wir Menschen mit Behinderung auch in ihrem Alltag als Eltern unterstützen.

Den einen wie den anderen sei es deshalb auf der Schwelle ihres Lebens zugesprochen: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht. Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Christian Dopheide, Pfarrer
und Direktor der Evangelischen
Stiftung Hephata



die projektentwickler wohnen 2030 GmbH



„die Projektentwickler wohnen 2030 GmbH“ plant eine Umnutzung des Kerngeländes der Evangelischen Stiftung Hephata in Mönchengladbach. Seit 1998 realisiert Hephata die Auflösung der alten Anstaltsgebäude auf dem ehemaligen Anstaltsgelände in dezentrale, in die Gesellschaft eingebundene Wohnprojekte für behinderte Menschen. Das Gelände soll zu einem offenen Stadtviertel mit einem parkähnlichen, sozial gemischten und lebendigen Wohnumfeld werden.



Das neue Quartier kann durch seine Bauweise altersübergreifendes, familienorientiertes und integratives Zusammenleben fördern und eine hohe Wohnqualität schaffen – ein Identität stiftender Impuls im Sinne der „Stadt 2030“. Auf der Gesamtfläche des Areals sind ca. 90 bis 150 Wohneinheiten angelegt. Zusätzlich zu

den entstehenden Wohngebäuden wird es auf dem Gelände einen zentralen öffentlichen Bereich geben, in dem eine Schule, Gastronomien wie Café und Biergarten, ein Veranstaltungsgebäude sowie ein Therapiezentrum und Verwaltungsgebäude situiert sind.

Geplant sind Einfamilienhäuser vom Typ Patiohaus, Gartenhofhaus, Reihen- und Doppelhaus, Mietwohnungen sowie gemeinschaftliches Wohnen.

Die Wohngebäude sind barrierefrei angelegt, sodass sowohl ältere als auch behinderte Menschen einen hohen Wohnkomfort genießen können. Durch die Integration einer Schule und großzügiger Spiel- und Naturflächen wird das Wohngebiet auch für Familien besonders attraktiv.



Text: Sonja Zeigerer Fotos: Sonja Zeigerer, Udo Leist CAD: Schrammen und Partner

wohnen 2030

Verantwortung

„die Projektentwickler wohnen 2030 GmbH“ schafft neue Lebens- und Arbeitsräume für Menschen und übernimmt damit eine hohe gesellschaftliche Verantwortung. In Anlehnung an das Forschungsprogramm „Stadt 2030“ baut die GmbH mit innovativen Konzepten wie zum Beispiel generationsübergreifendem Wohnen für die Zukunft und begegnet so den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Projektentwicklung

„die Projektentwickler wohnen 2030 GmbH“ betreut Bauvorhaben nach einem ganzheitlichen Ansatz. Die Entwicklung von Grundstücken, die Überprüfung der Nutzungsmöglichkeiten und die Erstellung von Bebauungsplänen gehören zur Projektentwicklung.

Projektsteuerung

„die Projektentwickler wohnen 2030 GmbH“ betreut Bauherren und Investoren von der Planungsphase bis zur Fertigstellung und übernimmt die Koordination aller am Bau beteiligten Unternehmen. Erfahrene Architekten, Stadt- und Generalplaner gewährleisten eine kompetente Beratung und Planung.

Vier Fragen an **Dr. Burkhard Schrammen**, den geschäftsführenden Gesellschafter, und an **Joachim Händelkes**, den Prokuristen der neuen GmbH, die im Mai dieses Jahres gegründet und eingetragen wurde:

Wer genau verbirgt sich hinter den Projektentwicklern 2030?

Händelkes: „die Projektentwickler wohnen 2030 GmbH“ ist ein gemeinsames Unternehmen von Dr. Burkhard Schrammen und der Evangelischen Stiftung Hephata. Die Idee dazu entstand aufgrund der jahrelangen guten Zusammenarbeit zwischen Hephata und dem Architekturbüro Schrammen, wodurch ein wichtiges Vertrauensverhältnis besteht, das man für ein solch großes Projekt auch benötigt.

Im Namen der neuen GmbH kommt die Jahreszahl 2030 vor, was hat es damit auf sich?

Schrammen: Das Projekt 2030 und damit auch die Jahreszahl 2030 sind überregional bekannt, Fachleute kennen den Begriff. Es gibt zurzeit Entwicklungsstudien darüber, wie sich die Demographie in Deutschland entwickeln wird. Bei diesen Studien kam unter anderem heraus, dass wir Deutschen zur Schrumpfungsgesellschaft gehören, genau so wie viele andere führende Industrienationen. In Zukunft wird es in der Bundesrepublik Deutschland 10 bis 15 Millionen Einwohner weniger geben, Randbereiche werden an Bedeutung verlieren, weil die Kosten zunehmen, irgendwann können zum Beispiel Straßen in Randbereichen nicht mehr saniert werden. Dadurch entstehen viele Grünflächen und es kommt zu einer Metropolisierung wie früher in Frankfurt, Köln oder Düsseldorf.

Und je näher man dann am Herzen der Metropole lebt, desto besser ist man durchblutet. Die Bundesregierung hat deshalb mit der Städteplanung bis zum Jahr 2030 begonnen, und glücklicherweise wurde in diese Planung auch Mönchengladbach mit einbezogen.

Ihre GmbH sieht die Bebauung des Hephata-Kerngeländes vor – wie schätzen Sie die geographische Lage und ihre Bedeutung ein?

Händelkes: Das Gelände liegt absolut innerstädtisch, zumal die Peripherie nach außen hin zu den Randbezirken Mönchengladbachs zukünftig nicht weiter geöffnet wird. Die Innenstädte werden flott gemacht, dazu tragen wir mit den Projektentwicklern bei.

Schrammen: Das Thema ist die Öffnung des Geländes für die Bevölkerung, Integration nach innen und außen. Hephata vollzieht die Dezentralisierung zwar schon seit vielen Jahren beispielhaft, alte Anstaltsgebäude auf dem Kerngelände wurden nach und nach abgerissen, dennoch hat das Kerngelände bisher einen isolierten Charakter. Das wird sich ändern.

Und wann wird sich das ändern?

Händelkes: Derzeit läuft das Bebauungsplanverfahren, ab Ende dieses Jahres werden die Dinge konkret, ab Anfang 2008 werden alle Genehmigungen vorliegen.

Schrammen: Wir haben natürlich schon Einzelgespräche mit möglichen Käufern geführt, die Interessenten waren und sind sehr angetan von den geplanten Objekten.

Händelkes: Wichtig ist dabei, dass wir die Gesellschaft auf dem Weg zur Integration von Menschen mit Behinderungen noch stärker als bisher mitnehmen. Und das machen wir mit der Bebauung des Geländes.

Schrammen: Genau, außerdem wissen wir, dass Behinderung jeden Menschen treffen kann, keiner möchte isoliert leben, sondern dazugehören. Und auf dem neu entstandenen Gelände wird es eine gute Mischung geben zwischen den neuen Besitzern und Mietern unserer Objekte, zwischen Familien mit Kindern, Singles, Menschen mit Behinderungen und Senioren.

Mit Burkhard Schrammen und Joachim Händelkes sprach Sonja Zeigerer, Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Stiftung Hephata.





ADVENT erleben!

Wo es nach Lebkuchen, Äpfeln und Glühwein duftet...

HEPHATA-ADVENTSMARKT

im Hephata Garten-Shop Dahler Kirchweg

Samstag, 24. November 2007, 9.00 bis 18.00 Uhr

Hephata Garten-Shop, Dahler Kirchweg 48, Mönchengladbach

Mit seiner Jahrzehnte langen Tradition ist der Hephata-Adventsmarkt viel mehr als eine übliche Verkaufsveranstaltung: eine Möglichkeit sich in vorweihnachtlicher Atmosphäre zu treffen, im Duft von Glühwein, Äpfeln und Waffeln mit Zimt mit alten Bekannten zu plaudern, kulinarische Köstlichkeiten zu genießen und Adventsmusik live zu hören.

Einen umfangreichen Fundus von Advents- und Weihnachtsartikeln sowie speziellen Pflanzen für die Weihnachtszeit – wie Amarilis, Christstern oder Weihnachtskaktus – und ein breit gefächertes Sortiment an Zimmer- und Gartenpflanzen bietet der Garten-Shop an diesem Tag.

Weihnachtsgeschenke, die wirkliche Unikate sind, finden Sie an den Buden im Innenhof: Holzspielzeug, Artikel aus Filz, handgetöpferte Krippenfiguren, Kerzen, seidengemalte Grußkarten, Seidenmalereien, Keramikfiguren, Advents- und Weihnachtsschmuck.

Ihr Weg lohnt sich, lassen Sie sich überraschen.



KINDERTRÄUME IM WEIHNACHTSWALD

im Hephata Garten-Shop Künkelstraße

Freitag, 7. Dezember 16.00 bis 22.00 Uhr und

Samstag, 8. Dezember 12.00 bis 19.00 Uhr

Hephata Garten-Shop, Künkelstraße 48 a, Mönchengladbach

eine gemeinsame Aktion der Rheinischen Post und der Hephata Werkstätten gGmbH

Machen Sie mit Ihren Kindern einen Ausflug in den Weihnachtswald: Dort an seinem großen Schlitten überreicht der heilige Nikolaus jedem Kind ein kleines Geschenk, und die Kinder dürfen ihm ihre Weihnachtswünsche ins Ohr flüstern. Bei Adventsmusik – live – können Sie am Weihnachtsfeuer typisches Winteressen – Esskastanien, Grünkohl mit Wurst, Spanferkel – und Getränke genießen. Danach vielleicht noch auf dem Pony durch den Lichterzauber des Weihnachtswaldes reiten.

Und auch für Erwachsene gibt es eine Attraktion:

besondere Rabatte auf unsere Weihnachtsprodukte und Winterpflanzen.



Wir sind Ihre Bank

Die KD-Bank ist eine Genossenschaftsbank mit christlichen Wurzeln und Werten, die Institutionen aus Kirche und Diakonie und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreut.

Auch Privatpersonen, die unsere christlichen Werte respektieren, sind herzlich willkommen.

Wir beraten offen, kompetent und fair – Ihre Zufriedenheit ist unser Ziel!

www.KD-Bank.de



Dortmund

Schwanenwall 27
44135 Dortmund
Fon 0231-58444-0
Fax 0231-58444-161
Dortmund@KD-Bank.de

Duisburg

Am Burgacker 37
47051 Duisburg
Fon 0203-2954-0
Fax 0203-2954-161
Duisburg@KD-Bank.de

Berlin

Ziegelstraße 30
10117 Berlin
Fon 030-308891-0
Fax 030-2816082
Berlin@KD-Bank.de

Magdeburg

Leibnizstraße 50
39104 Magdeburg
Fon 0391-59704-0
Fax 0391-59704-586
Magdeburg@KD-Bank.de

Impressum

HephataMagazin

Einblicke - Ansichten - Ausblicke
6. Jahrgang

Herausgeber:

Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Direktor Pfarrer Christian Dopheide
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 212
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:

Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg;
Prof. Dr. Barbara Fornefeld, Köln;
Kathrin Schulze-Othmerding, Mettmann;
Prof. Dr. Johannes Roskothen, Düsseldorf

Redaktion:

Dieter Kalesse
Telefon: 0 21 61 / 246 - 199
E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Layout:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign

Druck:

Hermes Druck und Verlag GmbH, 40221 Düsseldorf

Spendenkonto:

1112
KD-Bank, Duisburg
BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©

Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

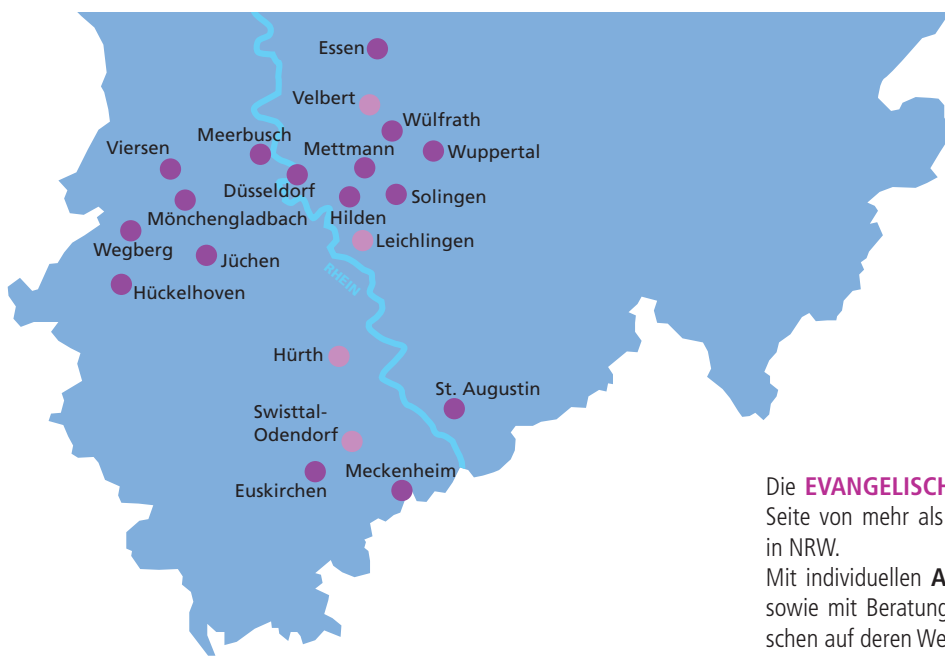
Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:

Diakonie

Brüsseler Kreis

VdDD
Verband diakonischer Dienstgeber
in Deutschland

BeB
Bundesverband
Evangelische
Befürsorgeämter



- Bestand November 2007
- in Vorbereitung

Die **EVANGELISCHE STIFTUNG HEPHATA** engagiert sich an der Seite von mehr als 2500 Menschen mit Behinderung an 16 Orten in NRW.

Mit individuellen **Assistenzangeboten** zum Wohnen und Arbeiten, sowie mit Beratungs- und Bildungsangeboten unterstützt sie Menschen auf deren Weg zu **Selbstbestimmung** und **Integration**.

Anzeige

Bis zu 15% Sondernachlass!



Beim Kauf eines Neuwagens der Marken **VW PKW, VW Nutzfahrzeuge, Audi und Škoda** erhalten körperlich



VW T5.

behinderte Menschen sowie Eltern von körperlich oder geistig behinderten Kindern einen Sondernachlass von bis zu 15%.



Audi A6 Avant.

Zudem beraten wir Sie gerne zu allen Fragen über behindertengerechte Sonderausstattungen sowie sonstige Ein- und Umbauten.



Škoda Octavia Combi.



VW EOS.

Ihr Partner für Mobilität und Lebensqualität:

DIETER SCHMIDT
autohaus kaarst

... wir lassen Sie nicht im Regen stehen!

Königsberger Str. 2 • 41564 Kaarst
02131 Fon 96000 / Fax 9600-90
www.autohaus-kaarst.de
info@autohaus-kaarst.de